

*Weihnachts  
Geschichten  
für's Herz  
Teil 2*

*Denise Devillard*



Impressum:

Copyright: © 2019 Denise Devillard

Druck und Verlag: epubli GmbH, Berlin, [www.epubli.de](http://www.epubli.de)

ISBN: 978-3-746768-72-4

Weihnachtsgeschichten  
fürs Herz  
Teil 2

von

Denise Devillard

## Inhalt:

1. Der Weihnachtshase
2. Der bockige Engel
3. Der stille Hirte

## Der Weihnachtshase

„Aber ich will nicht!“, rief Paul entrüstet und lief in sein Zimmer. Seine Mutter schüttelte nur den Kopf. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, darauf zu bestehen. Wenn Paul nicht das tun wollte, was sie von ihm wollte, bockte er jedes Mal so lange, bis sie schließlich aufgab. Sie hatte ihn aufgefordert, das Geschirr nach dem Abendessen in die Küche zu tragen. Ein klein wenig Mithilfe im Haushalt würde ihm nicht schaden. Paul war neun Jahre alt und etwas schwierig. Er war oft sehr stur und uneinsichtig, wenn seine Eltern nicht das wollten, was er wollte. Paul hatte definitiv seinen eigenen Kopf und das war schon immer so. Schon als ganz kleines Kind schrie er, bis er ganz rot vor Zorn war, wenn ihm etwas nicht passte.

Paul schlug seine Zimmertür mit aller Kraft hinter sich zu. Er war sauer. Er war doch ein Junge, warum also sollte er wie ein Mädchen im Haushalt helfen? Das sah er absolut nicht ein. Wenn er seinem Vater helfen sollte, etwas zu reparieren, oder wenn er am Auto herumschraubte, ja da half er gerne. Aber Haushalt? Nein danke, das konnte er nicht haben. Und überhaupt hatte er wirklich was Besseres zu tun als solch öden Kram. Paul setzte sich wieder an sein Computerspiel und war total darauf fixiert, als sein Vater ins Zimmer trat. „Was war denn das schon wieder, Paul?“, fragte er mit finsterer Miene. „Kannst du denn nicht wenigstens ab und zu deiner Mutter helfen? Das sind doch keine schweren Aufgaben, die sie dir gibt! Ich erwarte von dir, dass du das nächste Mal ein wenig mehr Motivation an den Tag legst, wenn man dir sagt, dass du bei etwas helfen sollst!“ Paul sah kaum von seinem Spiel auf, obwohl er ihm aufmerksam zugehört hatte. Er nickte nur stumm. Das

reichte seinem Vater schon und er verließ erleichtert Pauls Zimmer. Er hasste es eigentlich, seinen Sohn zu rügen. Viel lieber würde er gerne mehr Zeit mit ihm verbringen, als nur an den Wochenenden, an denen er zu Hause war. Seine Arbeit in einer großen Werbefirma, die über 300 km entfernt lag, forderte seine ganze Kraft während der Woche. Und wenn er dann nach Hause kam, war er meist müde und abgekämpft. Er verdiente gut. Deshalb hatte er die Arbeit damals auch angenommen, aber für seine Familie blieb viel zu wenig Zeit. Das Geld war nun einmal wichtiger und er musste tun, was erforderlich war, um seine Familie gut versorgen zu können. So manche Feiertage blieben jedoch dabei auf der Strecke. Nicht selten musste er auch das Wochenende in der Firma verbringen, wenn wieder einmal ein Projekt dies erforderlich machte. In seiner Branche war man sehr schnell weg vom Fenster und wurde sofort durch einen anderen ersetzt, wenn man nicht die nötige Einsatzbereitschaft zeigte. Für Martin war es dennoch eine einfache Rechnung, mehr Arbeit, mehr Geld. So einfach war das. Da brauchte man nicht lange zu überlegen, was wichtiger war. Und seine Frau Anna war ja zu Hause bei seinem Sohn und kümmerte sich gut um ihn. Da er so gut verdiente, musste sie nicht arbeiten und konnte sich den ganzen Tag ihrem Kind und dem Haushalt widmen.

Als er zurück in die Küche kam, wo seine Frau gerade das Geschirr in den Geschirrspüler räumte, hatte er schon wieder abgehakt, was vorgefallen war. Martin hasste es, den bösen Vater zu mimen, wenn er zu Hause war. Er hatte ein schlechtes Gewissen gegenüber seinem Sohn, weil er fast nie Zeit für ihn hatte. Deshalb nahm er es ihm auch nicht sonderlich übel, wenn er nicht ganz so brav war, wie man es von ihm erwartete. Für ihn war das das Übel, das er in Kauf nehmen musste, als Ausgleich für seine ständige Abwesenheit. Aber er konnte ja nicht überall gleichzeitig

sein und seine Frau würde das schon machen, da war er ganz sicher. Paul würde sich schon daran gewöhnen und sich bestimmt mit der Zeit auch etwas bessern. Das hoffte er zumindest.

„Hast du mit ihm gesprochen?“, fragte Anna. „Ja, habe ich Schatz. Er hat versprochen, sich zu bessern.“ Dann drehte er sich um und ging in sein Arbeitszimmer. Anna kannte ihren Mann zu gut. Sie konnte sich deshalb bildlich vorstellen, wie dieses Gespräch gelaufen war. Und sie wusste auch, dass es bei Paul nichts Dauerhaftes bewirkte, auch wenn ihr Mann es versuchte. Doch ebenso wusste sie, dass er es nicht gerne und nur ihr zuliebe tat. Alles blieb immer an ihr hängen. Wenn Martin nicht da war, musste sie sich alleine mit allem abkämpfen. Und das war oft nicht leicht. Sie hätte gerne auf das viele Geld verzichtet und sich vielleicht auch eine Halbtagsarbeit gesucht, wenn ihr Mann dann wieder öfter zu Hause wäre. Aber davon hielt Martin gar nichts. Er war der Meinung, dass es nun Mal die Aufgabe des Mannes ist, seine Familie zu versorgen. Das so manches darunter litt, nahm er dafür in Kauf.

Anna seufzte und sah zum Küchenfenster hinaus. Es hatte geschneit letzte Nacht und eine sanfte weiße Decke bedeckte die Straße und das weite Feld, das sich ihr vom Fenster aus entgegenstreckte. „Nur noch eine Woche bis Weihnachten“, dachte sie. Dann waren wieder Ferien und Paul den ganzen Tag zu Hause. Sie mochte das nicht besonders, da er meist immer nur vor seinem Computer saß und zockte. Er war kaum dazu zu bewegen, etwas anderes zu tun.

Anna mochte die Weihnachtszeit nicht besonders. Diese Zeit war immer mit sehr viel Stress und Arbeit verbunden. So war sie jedes Jahr aufs Neue erleichtert, wenn sie wieder vorbei war. Zumal sich ihrer Meinung nach der Aufwand gar nicht lohnte, wenn sie schlussendlich mit Paul

dann alleine vor dem geschmückten Christbaum saß. Drei Mal schon war es so, dass Martin nicht einmal an Weihnachten nach Hause gekommen war. Sie war jedes Mal stinksauer gewesen, ließ es sich aber nicht anmerken und sagte kein Wort zu Martin, weil sie wusste, unter welchem großem Druck er stand. Ihr war auch bewusst, dass er ein schlechtes Gewissen deswegen hatte, aber er konnte es nicht ändern. Was hätte es also gebracht, ihm deshalb Vorwürfe zu machen? Es hätte nichts daran verändert. Dieses Jahr hatte Martin versprochen, Weihnachten mit der Familie zu verbringen. Ob er das halten konnte? Anna bezweifelte das. In letzter Zeit wurde seine Arbeit immer mehr. Auch an den Wochenenden saß er oft lange in seinem Arbeitszimmer und war schwer beschäftigt.

Anna ließ nachdenklich den Teller in ihrer Hand sinken und lenkte ihren Blick auf das verschneite Feld. Es grenzte an ein nahes Waldstück, von dem sie noch die Baumwipfel sehen konnte vom Küchenfenster aus. Manchmal hörte sie abends den Ruf eines Uhus, wenn es ganz still war. Und ab und an ließ sich sogar am späten Nachmittag ein Reh blicken, das zum Äsen aufs Feld kam. Anna hatte sich ihr Leben mit Martin wahrlich anders vorgestellt. Sie liebte ihn ja, aber sie war einfach zu viel alleine. Stets versuchte sie, Martins Abwesenheit auszugleichen bei Paul, aber gleichzeitig wusste sie, dass es ihr nie wirklich gelang. Paul hing sehr an seinem Vater. Er sah zu ihm auf und gehorchte ihm noch mehr als ihr, obwohl er fast nie da war.

Ein leiser wehmütiger Seufzer entfuhr ihr. „Alles könnte so harmonisch sein, wenn Martin nur...“ Sie schüttelte den Kopf. Sie wollte sich nicht in Träumereien verlieren. Die Realität sah anders aus. Sie musste sich mit den Tatsachen arrangieren. Es nutzte nichts, sich etwas zu wünschen, was Martin nicht erfüllen konnte. „Da müsste wahrlich ein Wunder geschehen“, entfuhr es ihr leise.